

# Credo, persönlich

---

---

## Hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel

---

---

Das Apostolische Glaubensbekenntnis war mir von Kindheit an vertraut. Viele Jahre habe ich es immer aufs neue gesprochen, ohne es im geringsten zu befragen. Es stand am Anfang des Rosenkranzes, der in unserer Familie im Monat Oktober jeden Abend gebetet wurde. Außerdem hatte das Glaubensbekenntnis in deutscher Sprache schon längst vor der Liturgiereform in den sogenannten »Gemeinschaftsmessen« seinen festen Platz. Familie und Gemeindegottesdienst waren also der »Sitz im Leben«, der mir das Apostolische Glaubensbekenntnis vermittelte. Ich habe es nie auswendig gelernt. Es war einfach da.

Vermutlich war es gerade das Glaubensbekenntnis, das mir wichtige Wörter der christlichen Tradition vermittelt hat. Und wahrscheinlich hängt viel von der *bisherigen* Sicherheit meines Glaubens (ich muß da vorsichtig sein) mit der Selbstverständlichkeit zusammen, mit der diese Wörter von Anfang an mein Leben begleiteten.

Die ersten Auseinandersetzungen mit dem Glaubensbekenntnis betrafen seine *Sprache*. Irgendwann merkte ich, daß die Wendung »von dannen er kommen wird« ein schon altertümliches Deutsch offenbarte und daß ich

das Wort »eingeboren« viele Jahre lang falsch verstanden hatte. Bis ich Latein lernte, hatte ich es stets als »hineingeboren (in die Welt)« gedeutet. Erst als ich auf das *unicus* der lateinischen Fassung stieß, begriff ich allmählich den Sinn: es geht um den einen, einzigen, geliebten Sohn. Die nächste Differenzierung des Textsinnes lehrten mich meine Germanistik-Semester. Ich lernte, daß das Wort »Hölle«, im Gotischen *halja*, zunächst nichts anderes als die Totenwelt bedeutete. Die Neuübersetzung der Liturgiereform »abgestiegen in das Reich des Todes« schuf mir deshalb keinerlei Kontinuitätsprobleme. Ich konnte ihr nur dankbar zustimmen.

Eine wirklich *inhaltliche* Auseinandersetzung mit dem Glaubensbekenntnis begann erst während meines Theologiestudiums. Sie betraf, wie nicht anders zu erwarten, vor allem den 5. und 6. Artikel, über den hier zu berichten ist. Denn gerade in diesem Teil des Bekenntnisses ist die Sprache der Bilder besonders dicht und konzentriert. Ich lernte zunächst aus Aufsätzen von *Karl Rahner*, dessen gesammelte »Schriften zur Theologie« damals zu erscheinen begannen, und die ich mit Heißhunger las, den theologischen Sinn der Aussage vom Hades-Abstieg: wie hier das »gestorben und begraben« mit letzter Radikalität formuliert wird; wie aber zugleich der Eintritt Christi in jene innerste Mitte der Welt ausgesagt wird, aus der Welt und Geschichte entworfen werden.

Für meine theologische Zulassungsarbeit wählte ich das Thema der Himmelfahrt Jesu. Es war ein ideales Übungsfeld, um in das Wesen der Bildsprache des Glaubensbekenntnisses einzudringen. Ich begriff bald, daß Auferstehung und Himmelfahrt nicht zwei verschiedene, zeitlich auseinanderliegende Vorgänge im Leben des erhöhten Christus meinen, sondern zwei Aspekte eines *einzigen*, unteilbaren Geschehens. Die Auferweckung Jesu vom Tod *ist* zugleich seine Erhöhung zum Vater. Ich begriff damals aber auch, daß die Bilder, die von diesem Geschehen sprechen und die niemals durch eine abstrakte Sprache zu ersetzen sind, nicht lediglich existenziale

Aussagen über den *Glaubenden* machen, sondern daß sie in mythischer Sprache von einem realen, objektiven Geschehen an *Christus selbst* reden: Er ist wirklich abgestiegen in die tiefste Tiefe des Todes, er ist wirklich auferweckt worden zur unermeßlichen Fülle des Lebens, er ist wirklich erhöht worden in die Macht und Herrlichkeit Gottes – vorgängig zum Kerygma und zu aller Befindlichkeit der Glaubenden.

Als ich nach meiner Priesterweihe und einigen Jahren Seelsorge die Gelegenheit hatte, meine Studien zur Himmelfahrt Jesu weiterzuführen, konnte ich mich genauer mit den alttestamentlichen, jüdischen, griechisch-römischen und christlichen Texten beschäftigen, die von Abstieg und Aufstieg, von Erhöhung und Entrückung handeln. Vor allem das immense Material zu den Vorstellungskomplexen »Descensus-Kampf« und »Entrückung« wurde mir erst jetzt wirklich zugänglich. Das Bekanntwerden mit diesem religionsgeschichtlichen Material konnte allerdings meinen Glauben an den 5. und 6. Artikel des Bekenntnisses nicht in Frage stellen. Es zeigte sich ja, daß die Alte Kirche nichts anderes getan hatte, als mit Hilfe solchen Materials die genuine Ostererfahrung der ersten Zeugen deutend zu entfalten.

Eines allerdings war klar: Diese Entfaltung geschah mit Hilfe von Bildern, die aus einem sehr komplexen Vorstellungshorizont stammen und die teilweise von einem je verschiedenen Blickpunkt aus dasselbe sagen wollten. So konnte die Alte Kirche den Sieg Jesu über den Tod sowohl mit der *Descensus*- wie mit der *Ascensus*-Vorstellung ausdrücken. Sie konnte sagen: Christus ist hinabgestiegen in das Reich des Todes und hat dort die Mächte der Unterwelt besiegt. Sie konnte aber auch sagen: Er ist emporgestiegen über alle Himmel und ist so Sieger geworden über die Mächte und Gewalten. Im ersten Fall sind die Mächte des Todes in der Unterwelt, im Totenreich, vorgestellt; im zweiten Fall in den Lüften oder in den Himmeln, die die Erde überlagern. In beiden Fällen besiegt Christus die Chaosmächte an ihrem jeweiligen Ort. Die Bilder sind verschieden, aber hinter der Verschiedenheit

der Bilder steht ein und dieselbe Ostererfahrung.

Diese Relativität der Bilder (es gibt sie auch an anderer Stelle des Glaubensbekenntnisses) zeigt mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit: Wir können nicht an die *Bilder* glauben, sondern nur an das *in den Bildern Ausgesagte*. Das darf aber wiederum nicht zur Verachtung der Bildsprache führen, denn wir haben das in den Bildern Ausgesagte, also das, was eigentlich gemeint ist, immer nur in den Bildern selbst und niemals jenseits von ihnen. Man kann also höchstens neue Bilder in den christlichen Glauben einführen, aber man kann die Bilder niemals durch bildlose Aussagen ersetzen. Und selbst der Prozeß des Einführens neuer Bilder hat seine Grenzen. Denn die Bildsprache des Apostolischen Glaubensbekenntnisses spiegelt das älteste Ringen um den Christusglauben wieder, sie ist geschichtlich gewachsen, sie hat ihre eigene Würde, und in dieser Bildsprache ruht die Glaubenskraft vieler Generationen, die eben dieses bestimmte Glaubensbekenntnis mit seinem festen Wortlaut gesprochen haben.

Gerade solche Überlegungen geben mir in den letzten Jahren oft Trost. So sehr ich mir eine bessere deutsche Übersetzung des Glaubensbekenntnisses wünsche (an das »eingeboren« habe ich mich noch immer nicht gewöhnen können), so sehr ich mir neue, faszinierende Glaubensbekenntnisse wünsche, die *neben* dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, *nicht an seiner Stelle* stehen sollten (das Credo des Gottesvolkes von *Paul VI.* hat mich allerdings nicht fasziniert), so sehr lerne ich das alte Taufbekenntnis des Westens (denn das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis ist nichts anderes als eine Variante des viel älteren römischen Taufbekenntnisses) von Jahr zu Jahr mehr schätzen. Es ist gut, von der Kindheit bis zum Tod mit einem Text zu leben, mit dem schon Jahrhunderte gelebt haben. Es ist gut, mit den Unzähligen zu bekennen: »Er ist hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel.« Ich beginne allmählich, diese Sätze wieder ganz naiv zu sprechen.

Gerhard Lohfink